

Fragile Freiheit

Ulrich Tilgner über den arabischen Aufbruch

Andreas Breitenstein · «Plädoyer für Neutralität» – der Titel, unter den der bekannte Fernsehjournalist und Publizist Ulrich Tilgner sein Referat setzte, das er auf Einladung des Schweizerischen Instituts für Auslandsforschung an der Universität Zürich hielt, musste nicht nur in Bezug auf die helvetische politische Tradition hellhörig machen. Die Frage stellte sich, wie sich Tilgner im Hinblick auf sein Postulat der Nichteinmischung zu den Ereignissen in Libyen stellen würde: Hält er die militärische Intervention der Westmächte für gerechtfertigt? Oder hätten diese zusehen sollen, wie Ghadhafi Rache nehmen würde an den «Ratten» seines Volkes, die es im Zug der politischen Umwälzungen im nordafrikanisch-arabischen Raum gewagt hatten, gegen seine Diktatur aufzubegehren? Auch wenn Tilgner das westliche Handeln grundlegend von Ölinteressen gesteuert sieht und die Rede von Demokratie und Menschenrechten für Propaganda hält, erteilte er dem Appeasement in diesem Fall eine strikte Abfuhr. Im Gegenteil habe der Westen zu spät eingegriffen und Ghadhafi so die Möglichkeit zu Massakern gegeben. Wobei Tilgner es nicht unterliess, auf die westliche Doppelmoral hinzuweisen – um die Niederschlagung der Proteste in Bahrain mit Hilfe saudischer Truppen habe man kein grosses Aufheben gemacht.

Kein gutes Haar liess Tilgner an der Rolle der USA in der Region, die, zwanghaft getrieben von ihrem militärischen Apparat, auch unter der Administration Obama vom Hang zur Gewaltintervention geprägt seien. Nicht nur hätten die USA zur Wahrung der Stabilität der Region stets mit diktatorischen Regimen zusammengearbeitet und damit an Legitimation verloren. Die Scheitern der Interventionen im Irak und in Afghanistan habe neben Armut und Rückständigkeit wesentlich zur Erhebung der arabischen Strasse beigetragen – die Menschen hätten die Illusion verloren, dass aus Amerika Hilfe zu erwarten sei, weshalb sie die Sache der Würde und Freiheit selbst in die Hand genommen hätten. Es handle sich um eine hochmoderne, unideologische Revolte, die den Keim ihres Zerfalls indes bereits in sich berge. Die gesellschaftliche Heterogenität – sie reicht in Ägypten von IT-Spezialisten über Frauen bis zu Fabrikarbeitern – ist einerseits die Stärke der Opposition, andererseits ihre Schwäche. Wenn sich die wirtschaftlichen Bedingungen nicht rasch verbesserten (was kaum zu schaffen ist), werde es mit der Einigkeit bald vorbei sein, so Tilgner. Schon jetzt spiele die verbliebene Staatsmacht auf Zeit, es drohe, wie nach 1848 in Europa, eine Restauration.

Bezüglich einer möglichen islamistischen Unterwanderung der Volksaufstände gab sich Tilgner optimistisch. Eine neue Generation habe nicht nur mit den USA, sondern auch mit der Kaida und deren Kreuzzug gegen die Moderne abgeschlossen. Im Irak wende sich die Jugend gerade von den sektiererischen Glaubenskämpfen der alten und korrupten Politikerkaste von Amerikas Gnaden ab.

Leider unterliess es Tilgner, seine Ausführungen historisch zu strukturieren, so dass die pauschale Verurteilung amerikanischer Interventionen, die – von Libanon über Kuwait und Somalia bis Afghanistan (nicht überall hat es Öl) – aus höchst unterschiedlichen Gründen erfolgten, wenig überzeugend wirkte. Das grundlegende west-

liche «Dilemma zwischen eigenen Werten und eigenen Bedürfnissen» (Merkel) ist mit einem schlichten Plädoyer für westliche Neutralität nicht zu lösen. Der Fall Irak zeigt eines klar: dass die Befreiung der arabischen Gesellschaften von innen kommen muss. Aber wer kann so lange warten und wird die absehbaren Wirren, Konflikte und Kriege ertragen, wenn obendrein – für Tilgner unvermeidlich – bald noch Atomwaffen ins Spiel kommen?